

Textilindustrie soll das Flicken lernen

Outdoor-Händler Transa baut ein Reparaturcenter und ruft Modebranche auf: «Bitte kopiert uns!»

Moritz Kaufmann

Es ist wohl die schmutzigste Branche, die es gibt. Die Textil- und Schuhindustrie ist für bis zu 10% des weltweiten CO₂-Ausstosses verantwortlich. Das Färben und Veredeln von Stoffen verschmutzt Luft, Böden und Gewässer. Die Hersteller sind unter Druck. Nachhaltigkeit, Recycling und Wiederverkauf sind Schlagworte geworden.

Aber die einfachste Art und Weise, um die Lebensdauer von Kleidern zu verlängern, ist immer noch: flicken, nähen und reparieren. Darauf setzt die Schweizer Outdoor-Kette Transa. Sie richtet derzeit ein grossflächiges Reparaturcenter in der Nähe des Stadions Letzigrund in Zürich ein. Im Frühling wird es eröffnet.

«Wir haben uns gefragt: Wo können wir als Händler konkret etwas verändern?», sagt Transa-Chef Daniel Humbel. Seine Firma habe ja keinen direkten Einfluss darauf, wie die Marken Produkte herstellen. «Einen Reparaturservice bereitzustellen, ist der logische Schritt.»

Kein guter Business-Case

Mit dem Flicken von Rucksäcken hat das Unternehmen bereits vor 20 Jahren begonnen. Die Nachfrage ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Repariert werden Zelte, Rucksäcke, Jacken – auch solche, die nicht bei Transa gekauft wurden. Heute stellt das Unternehmen pro Jahr rund 5000 Produkte in zwei Laden-Werkstätten sowie an einem separaten Standort instand. Kleine Löcher im Schlafsack stopfen kostet 20 Fr., technische Bekleidung reparieren bis zu 150 Fr. Im Schnitt liegen die Kosten bei 40 Fr.

Jetzt zügelt das Unternehmen das separate Reparaturcenter nach Zürich, vergrössert es deutlich und bestückt es mit leistungsfähigeren Maschinen. Kunden können direkt hin und müs-



LOS ANGELES TIMES / GETTY

sen nicht mehr über die Transa-Geschäfte gehen. «Wir gehen davon aus, dass die Nachfrage weiter steigen wird. Mit unserem neuen Reparaturcenter in Zürich Altstetten sind wir deutlich leistungsfähiger», sagt Humbel.

Die Outdoor-Industrie nimmt in Sachen Kleiderreparaturen eine Vorreiterrolle ein. Die Marke Patagonia hat 2013 ein Wiederaufbereitungsprogramm für eigene Produkte gestartet. Weltweit betreibt sie 35 Reparaturcenter. Die Branche ist aber auch besonders gefordert, umweltfreundlicher zu werden. Sie verwendet zum Beispiel nach wie vor wasserabweisende Beschichtungen, die Gift in die Natur absondern. Patagonia, aber auch andere Marken wie Haglöfs, berücksichtigen die Reparaturfähigkeit mittlerweile im Design. Reissverschlüsse

an Daunenjacken zum Beispiel werden so angebracht, dass man sie ersetzen kann, ohne vorher alle Daunen entfernen zu müssen. Auch Transa gibt seine Erfahrungen aus den Werkstätten an die Marken weiter.

Ausserhalb der Outdoor-Branche wird das Flicken von Kleidern bis jetzt stiefmütterlich behandelt. «Teuer, zeitintensiv und verkaufshemmend: Warum die Mode Reparaturen hasst», titelte die Publikation «Vogue Business» dieses Jahr. Zwar lassen sich Defekte an Kleidern meist leicht beheben. Aber um es im grossen Stil zu tun, ist es enorm aufwändig. «Reparaturen lassen sich schwer skalieren. Jedes beschädigte Produkt muss separat angeschaut werden. So gesehen ist es kein guter Business-Case», sagt Transa-CEO Humbel. Geld damit

verdienen werde Transa wohl nicht sehr schnell.

Zudem sei es in der Schweiz schwierig, an qualifiziertes Personal zu kommen. Gerade Outdoor-Produkte sind anspruchsvoll. Es müssen wasserdichte Nähte geschweisst werden. «Aber uns geht es auch darum, dem Handwerk wieder einen Wert zu geben.»

Doch vermiest man sich als Detailhändler nicht selbst das Geschäft, wenn man Sachen flickt? «Möglich. Aber so denken wir nicht. Für uns steht die Haltung an erster Stelle», sagt Humbel. Seine Verkäuferinnen und Verkäufer hätten zum Beispiel keine Umsatzziele. Sie sind angehalten, Kunden auch einmal vom Kauf eines Produkts abzuraten, wenn sie feststellen, dass diese es nicht benötigen. Humbels Aufruf an die Modebranche, welche der Out-

Kleine Löcher sind meist schnell geflickt. Aber noch schneller werden kaputte Stücke weggeworfen.

Vielleicht hat man bald die Wahl: Das Lieblingsstück wird auffällig oder dezent geflickt.

door-Industrie in Sachen Wiederaufbereitung hinterherhinkt, lautet: «Bitte kopiert uns!»

Und die Botschaft sickert langsam durch. Dieses Jahr haben gleich mehrere Tech-Plattformen, welche die Lebensdauer von Kleidern verlängern wollen, Millionen an Investorengeldern eingesammelt. Das zeigt, dass auch die Finanzindustrie zumindest ein gewisses Potenzial im Flicken von Kleidern sieht. Plattformen wie The Restory oder Save Your Wardrobe wollen es Konsumentinnen und Konsumenten vereinfachen, beschädigte Ware einzuschicken.

Zalando testet

Der deutsche Online-Modehändler Zalando hat vor einem Jahr ein Reparatur-Projekt in Berlin gestartet. Es vernetzt lokale Reinigungs- und Reparaturfirmen mit Kunden. Über das Zalando-Logistiknetz werden kaputte Kleider eingesammelt und an die Dienstleister verteilt. Vorerst handelt es sich um ein Testangebot. «Wir wollen lernen, wie dieses Angebot Teil eines bestehenden Geschäfts werden kann», schreibt Zalando. Ob es auch in anderen Märkten lanciert werden kann, werde jetzt ausgewertet. Kleiderriese Zalando schreibt: «Wir sind uns bewusst, dass sich Fast Fashion ändern muss.»

Das Wichtigste aber ist: Die Kundschaft muss mitmachen. Noch ist es in der Regel einfacher – und manchmal sogar günstiger –, sich ein neues Teil zu kaufen, statt es reparieren zu lassen. Erst langsam entwickelt sich ein Nischentrend, welcher geflickte Kleider feiert. «Manche Kunden finden es besser, wenn man nicht sieht, dass etwas repariert wurde. Andere finden es gut, wenn genau das sichtbar ist», sagt Transa-Chef Humbel. Vielleicht werde man in Zukunft wählen können, wie man sein Lieblingsstück repariert haben möchte: möglichst dezent oder möglichst auffällig.

ANZEIGE



DEEPLY INSPIRED

Tauchen Sie in die faszinierende Innenwelt des Paraiba-Turmalins ein und entdecken Sie die spektakulären Strukturen, die Gübelin Jewellery zu dem Cocktailing «Grace of the Sea Anemone» inspirierten. Farbedelsteine setzen funkelnde Akzente und versprühen Leichtigkeit und Freude.

Gübelin – ein Schweizer Familienunternehmen seit 1854

[gubelin.com](https://www.gubelin.com)

Ende Monat schafft das Gericht Klarheit zum Vincenz-Urteil

Mit einiger Verspätung wird das schriftliche Urteil den Parteien Ende November zugestellt. Die Erwartungen sind hoch.

Zoé Baches

Das schriftliche Urteil im Fall Pierin Vincenz hätte längst publiziert werden sollen. Am 13. April hatte der vorsitzende Richter Sebastian Aepli angekündigt, dieses den Parteien noch «in diesem Sommer» zuzustellen. An jenem Mittwochmorgen hatte das Richter-gremium des erstinstanzlichen Bezirksgerichts Zürich fünf der sieben Beschuldigten teilweise schuldig gesprochen.

Bekanntermassen erhielten der frühere Raiffeisen-Chef Pierin Vincenz und der frühere Chef der

Kreditkartenfirma Aduno, Beat Stocker, die höchsten Strafen. Ersterer wurde zu einer unbedingten Freiheitsstrafe von 3 Jahren und 9 Monaten, Letzterer zu 4 Jahren verurteilt, beide zudem zu bedingten Geldstrafen.

Eigenwillige Richter

Das Gericht hat dann seine eigene Deadline für den Sommer nicht eingehalten. Auf Anfrage erklärt das Bezirksgericht, das Papier den Parteien «voraussichtlich bis Ende November zuzustellen». In einer zweiten Phase soll es dann den Medien zugänglich gemacht werden. Für jene Version muss das Gericht einzelne Namen und wohl auch Passagen einschwärzen. Die Anonymisierung sei eine aufwendige Angelegenheit, sagt das Gericht. Publik wird das Urteil

sicher nicht vor Dezember. Warum das Urteil noch nicht vorliegt, ist nicht bekannt. Laut Bezirksgericht wird es weiterhin begründet. Das heisst, dass es wohl noch nicht ganz fertig geschrieben ist. Ein Grund für die Verzögerung könnte sein, dass die Erwartungen dazu sehr hoch sind. Denn die drei zuständigen Richter Aepli, Rok Bezgovsek und Peter Rietmann hatten sich von Anfang an zu einer recht eigenwilligen Prozessführung entschlossen.

So hatten die Richter beispielsweise Pierin Vincenz auffallend wenige Fragen zu den Vorwürfen in der umfangreichen Anklageschrift der Staatsanwaltschaft gestellt. Gerade einmal acht Fragen waren es zum Themenkomplex rund um den Zahlungsdienstleister Commtrain. Zum komplizier-

ten Fall der Genfer Kreditfirma GCL waren es noch drei Fragen und zur Private-Equity-Boutique Investnet gut zwölf.

Nach dem Prozess befragte die «NZZ am Sonntag» den Oberrichter Dieter Eglin vom Kantonsgericht Baselland zu seiner Frage-technik von Beschuldigten bei Strafprozessen. Richter Eglin nahm zwar zur Causa Vincenz und Raiffeisen nicht direkt Stellung. Für ihn sei aber «generell klar», dass «ein erstinstanzlicher Richter verpflichtet ist, den Beschuldigten fundiert und intensiv zu Person, Anklage und den Ergebnissen des Vorverfahrens zu befragen».

Auffallend war weiter die sehr kurze mündliche Urteilsbegründung. Richter Aepli verlas jenes rasch und unter Verwendung vie-



#BILDGREDIT

Richter Sebastian Aepli.

ler technischer Ausdrücke. Und ging dabei primär auf das Straf-mass für die Verurteilten ein, er begründete nur sehr wenig. Nach 40 Minuten war dann auch schon Schluss.

Schweizer Richter sind frei

Nun sind Schweizer Richter sehr frei in der Prozessführung. Nicht nur Richter Aepli, sondern auch andere Berufskollegen würden Beschuldigte nur kurz befragen und die mündliche Urteilsbegründung rasch durchführen. Das erklären mehrere Richter, Staatsanwälte und Verteidiger. Alle betonen, dass am Schluss einzig die Qualität des schriftlichen Urteils zählt. Das Bezirksgericht spricht denn auch davon, dass das Urteil «umfangreich und gut begründet» sein werde.